

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.00, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post besteht ein 10 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einsemestraler 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Tömmen, Sibstrasse 42, Zürich / Telefon Bernau 1248. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt U. G., Lärach, Bahnhofstrasse No. 1814. Telefon 61. Postfach-Konto VI/1441.

Infektionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Annoncenzeitung 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Anzeigen pro Zeile Fr. 2.50. Schriftgebühr 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Planierungsverpflichtungen der Inserate. Infektionspreis: Donnerstag Mittag.

Nr. 27

Aarau, 3. Juli 1920

II. Jahrgang

Ein Vorschlag zur Steuerreform.

Steuerfragen sind an der Tagesordnung. Aus allen Ecken des Landes, besonders aber aus den großen Städten her kommen Klagen über unbillige Finanzverhältnisse unserer Gemeinden und höhere Proportionalitäten für die nächste Zukunft. Wie die nötigen Mittel zu beschaffen seien, damit man sich halten könne, dieses Problem beschäftigt Bund und Kantone. Wenn wir die Klagen und pessimistischen Erwartungen hören, die geäußert werden, so drängt sich uns unwillkürlich ein Vergleich auf: die verantwortlichen Stellen, Kantone und Regierungen kommen uns vor wie ein Arzt, der am Bette eines Patienten lammert und den nötigen operativen Eingriff hinaus schiebt, weil die Operation schmerzhaft wäre. — Man möchte schon aus den Schwierigkeiten heraus, von Herzen gern; aber es sollte schmerzlos geschehen. Sollte man doch nur den Mut, an eine Stelle, da wo es am gerechtfähigsten erscheint, nämlich bei der Erbschaftsteuer, ganz energisch einzusetzen!

Wie die nötigen Mittel zu beschaffen seien, das ist jedoch nur eine Frage des vermittelten Steuerproblems. Eine andere ist, wie die Steuerlasten billig auf die Schultern, die sie tragen müssen, verteilt werden können. Zur Lösung dieser Frage ist kürzlich im Waller Grossen Rat von einem Vertreter der Grünländer ein sehr beachtenswerter Vorschlag gemacht worden. Er interessiert über die Verleumdungen des Frauenblattes als Steuerabschleimern und zünftige Bürgerinnen ganz allgemein, er geht aber noch in besonderer Weise an, weil er eng mit einer Bewegung zusammenhängt, die in den meisten Ländern die Frauen beschäftigt und die ihren Ausdruck findet in der Forderung: Gleiche Arbeit, gleicher Lohn.

Als die Waller Regierung während der letzten Legislationsperiode ihren Kampf für dieses Prinzip führte, da sprachen sie es aus, daß, wenn gleich die Arbeitsleistung als solche, unabhängig von der Person der Arbeitenden, zu bewerten sei, man doch Maßnahmen treffen müsse, die einen Ausgleich zwischen dem Einkommen des Alleinlebenden und des mit der Sorge für andere Betrauten herzustellen hätte. Dabei dachte man in erster Linie an Maßnahmen der Steuererhebung. Wenn auch der Große Rat damals das von den Frauen vertretene Prinzip in der Abgeordnetenversammlung nicht ganz durchführte, so werden die Frauen heute ihre Unzufriedenheit darüber verhehlen und — so hoffen wir — die ersten sein, die den Steuerreformvorschlag begrüßen.

Der Vorschlag wurde bei der Besprechung des neuen Steuergesetzes gemacht. Dabei ging der Redner von der Tatsache aus, daß der Entwurf die Familienlasten ganz ungleichmäßig verteilt, wenn er dem Familieneinkommen geteilt, für seine Ehefrau 10 Fr. und für jedes Kind halb so viel von der Steuererfassung in Abzug zu bringen. In der Tat ist dies nicht nur unzulänglich, sondern schlimmer als nichts. Denn damit meint man, etwas zur Erleichterung des Belasteten getan zu haben und sich nun ruhig und mit gutem Gewissen auf der Höhe zu befinden; während in Tat und Wahrheit es gar wie nichts geschähe ist. Das aber etwas geschähe sollte, das wird aber zu gehen, der sich der Wirklichkeit nicht verschließt. Das Müß, wie es im Waller Grossen Rat geäußert wurde, ist treffend genug:

Die Mühseligkeiten und Weiden, die unter der Last zu tragen sind, werden nicht in dieser Zeit der Zeugung die Lohnrechnungen mit Familien, die Steuerzahler, die für Frau und Kinder zu sorgen haben und nicht wissen, woher das Geld nehmen. Nicht nur bei der

Arbeitslohn, nein mehr noch in der breiten Schicht der Hilfsbedürftigen, der Beamten und Angestellten, deren Einkommen in die mittlere Steuerklasse hinaufreißt, herrscht Mangel und Not. Ihr Verdienst reicht nicht mehr aus; ihre Ersparnisse haben Einbuße erlitten. Jede weitere Steuerbelastung wird ihnen unerträglich. Unser neues Steuerrecht darf ihnen nicht mehr zumuten, es soll sie entlasten, fühlbar, wirksam ihnen die Bürde erleichtern.

Neben diesen schwer bedrückten, geschädigten Erwerbschichten gibt es andere, nicht weniger zahlreich, denen es verhältnismäßig geht. Lohn verdienen auch sie, und infolgedessen nicht übermäßig reich, daß sie die Last ihrer Arbeit mit dem Zins- und Dividendentalteil teilen müssen; die Arbeitshänder und -schweitzer der Erde, aber infolgedessen begünstigt, als jeder und jede nur für sich selbst zu sorgen hat; ich meine die Widigen, deren Besitztümern.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ledigen Erwerbenden heute nicht nur im Vergleich zu den Verheirateten, sondern überhaupt besser gestellt sind als vor der Zeugung. Wer Klagen hat, wird beobachten, daß sie ihre Lebenshaltung entsprechend einrichten. Sie haben Geld in Fülle und lassen die Wagen bringen. Sie haben je mehr geschickte Leute: junge Angestellte, Bureau- und Adnenknechte! Ihre Kaufkraft wirkt ganz bedeutend an dem immer noch anhaltenden Steigen der Preise mit; sie verteilen so die Lebenskosten der Familien. Der Zustand läßt sich am besten durch einige Beispiele bezeichnen. 1. Drei ledige Schwelmer, zwei Verheiratete und eine Handelsbesitzende, halten zusammen Haus. Ihr gemeinsames Einkommen beläuft sich auf 20,000 Fr. Sie können sich an fünfzehn Orten fast alles leisten, was ein Herz begehren kann: Haus, Kleider, Vergnügungen, Reisen. 2. Ein Adnenknecht geht 12 Tage zum Winterpost aus Überli, hat dort nur nach ihrer Rückkehr Geld genug übrig für ein paar Bekleidungsstücke im Casino. 3. Junge Männer aus Bureau und Werkstatt halten sich Motorvelos, ihre Luftbereifung ist ihnen zu teuer. Sie wollen nicht mehr gern bei ihren Eltern wohnen, weil die Lebensweise zu beschneiden ist. Man hört Geschichten von solchen, die sich von der eigenen Mutter besonders loschen und auftragen lassen.

So liegen die Verhältnisse. Wie Abhilfe schaffen? Von der Lohnseite her geht es nicht, das würde zu böse Folgen haben. Also verfolge man es von der Steuerseite und zwar auf folgende Weise: Es soll das Einkommen durch die Zähl der vom Steuerpflichtigen zu erhaltenden Personen geteilt und die Steuer auf die einzelnen Teile herabgemindert werden. Ein Beispiel mag dies erläutern. Ein Familienvater hat ein Einkommen von 10,000 Fr., aus dem er, seine Frau und 3 Kinder leben müssen. Nach dem neuen Steuerrecht hätte er 10,000 Fr. zu verlieren, was einem Betrag von Fr. 450 ausmacht. Nach Abzug der kleinen Beträge, zu denen er für Frau und Kinder berechtigt ist, würde die Summe von Fr. 425 zu bezahlen sein. Nach dem Reformprojekt verliert er aber nicht 10,000 Fr., sondern 5×2000 Fr. und kommt so zu einer Steuerleistung von 5×40 Fr. = 200 Fr.

Dagegen hätte wohl niemand etwas einzuwenden, wenn dadurch nur nicht eine Verminderung des Steuerertrages einträte. Damit ist unsern Gemeinden aber wenig gedient. Dem will das Projekt entgegen, indem es die Steueranfänge viel rascher steigen läßt. Das man man ja auch ein anderer Weg, dem die hohen Einkünfte treffen in vollem Umfang die diejenigen, die sie selbst zu sich selbst zu sorgen haben. Während nach dem Gesetzesentwurf eine Einzelperson bei 10,000 Fr. Einkommen 450 Fr. Steuern

zu bezahlen hätte, so müßte sie laut unserm Projekt 1000 Fr. entrichten. Auf diese Weise könnte der Ausfall, der durch die Entlastung der Familienväter entsteht, wieder wettgemacht werden. Ob eventuell noch — wie der Referent meinte — ein plus für die Staatskasse herauskommt, läßt sich wohl nur auf Grund genauer Kenntnisse unserer Steuerverhältnisse sagen.

Einige Zahlen mögen das Projekt noch anschaulicher gestalten. Es soll unterzucht werden, wie sich die Steuerbeiträge bei Einkommen von 10,000 und 60,000 Fr. betragen.

Einkommen 10,000 Fr.		
	nach Entwurf	nach Projekt
Eine 5köpfige Familie bezahlt	485 Fr.	270 Fr.
„ 4 „ „ „	431 „	250 „
„ 3 „ „ „	425 „	238 „
„ 2 „ „ „	440 „	160 „
„ Einzelperson	450 „	800 „

Einkommen 60,000 Fr.		
	nach Entwurf	nach Projekt
Eine 6köpfige Familie bezahlt	7170 Fr.	6000 Fr.
„ 5 „ „ „	7175 „	7200 „
„ 4 „ „ „	7180 „	1000 „
„ 3 „ „ „	7185 „	1200 „
„ 2 „ „ „	7190 „	1800 „

Ein Einkommen von 1500 Fr. ist steuerfrei. Also sind auch diejenigen von den Steuern befreit, deren Einkommen durch die Zahl der zu Verpflegenden geteilt, 1500 Fr. nicht übersteigt, also

2 Personen, wenn das Einkommen nicht über 3000 Fr. ist	
8	4500
5	7000
6	9600
7	10500

Interessant ist die Bemerkung, die der Referent dem Projekt noch einem anderen als dem Einkommen, falls könnte man sagen, vom familienspezifischen Standpunkt aus zu machen. Er hält nämlich dafür, diese Art der Steuerberechnung bringe zum Ausdruck, daß die im Haushalt tätige Frau einen Teil vom Gehalt ihres Mannes zu beanspruchen und dann auch zu verlieren habe. Der entsprechende Passus des Referates lautet: „Die vorgeschlagene Neuerung ... wirkt Fragen von fittlicher und sozialer Natur auf, die längst schon zu einer Lösung drängen. 3. B. die wirtschaftliche Stellung der Ehefrau und die Bewertung ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter. Warum sollte der Mann ihr nicht den ihr gebührenden Teil des gemeinsam erarbeiteten Einkommens als Gehalt auszahlen? Denn das Einkommen ist tatsächlich gemeinsam erarbeitetes Einkommen in den Familien, wo die Frau als Arbeiterin und nicht ein bloßes Schmuckstück ist. Ohne ihre Hilfe, ihre Vorzüge, ihre Pflege, ihren geistigen und seelischen Beistand: was wäre der Mann? Seine Leistung wäre um vieles geringer. So aber scheint es mir angebracht, daß die Ehefrau ihren rechten Lohn erhalte und dann auch verleierte, gemäß meinem Vorschlag.“

Dem Hauptgedanken nach, wenn auch nicht überall in den Einzelheiten, gehen wir mit dem Referenten einig. Etwas problematischer wird für uns die Sache, wenn er in Kräfte und Kenntnissammelern der Kinder eine große unentgeltliche Leistung sieht, die in einem Anteil am elterlichen Einkommen ihren Gegenwert finden soll. Doch würde eine solche Forderung für uns wohl zu weit führen, wenn man darauf insistieren wollte.

Aber etwas möchten wir doch nicht veräumen, nämlich unsere Stellung zum Projekt selbst zu präzisieren. Zunächst wollen wir unsere Freude darüber ausdrücken, daß ein diskutierbarer Vorschlag da ist, der einen Ausblick

der Seiten herbeiführen kann. Nur so können wir weiter mit gutem Gewissen den Kampf um unser Prinzip der gleichen Behandlung für gleiche Leistung führen, um das Prinzip, das wir beim gegenwärtigen Stand der Dinge für das allein richtige und zweckmäßige halten. An uns Frauen wird es in erster Linie sein, das neue Projekt zu unterstützen, das eine glücklichere Lösung eines alten Problems bedeutet als die hin und wieder auftauchende „Lebigensteuer“. Wir Frauen müssen es tun, weil wir die meisten Betroffenen helfen, also die am meisten Betroffenen helfen. Unser Gemeinwohl soll sich in Taten, nicht in Worten erweisen. Wir glauben sogar, man dürfte ohne Schaden noch etwas weiter gehen, als es der Vorschlag tut, d. h. die Steueranfänge noch etwas rascher erhöhen. Eine alternative Besten, die über ein Einkommen von 10,000 Fr. verfügt, könnte nicht nur 1000 Fr., sondern mindestens 1500 Fr. überlassen begehren. Wir wissen zwar, daß damit noch kein vollständiger Ausgleich der Lasten geschaffen ist; wir halten aber dafür, daß das auch gar nicht sein sollte. Die Alleinlebenden müssen auf viel Glück, das die eigene Familie bringt, verzichten; darum soll es ihnen möglich sein, auf andere Weise ihr Leben fruchtbar zu gestalten. Aber eine stärkere Belastung können sie immerhin ertragen als diejenigen, die ihnen das Projekt zumutet.

Zum Schluß sei noch auf einen Punkt hingewiesen, der für die Beurteilung des Projektes von Frauenleuten sehr wichtig sein wird und von dem wir unsere Stellung dazu abhängig machen. Es darf sich u. G. nicht um eine Grundierung in Schicksal und Verhängnis handeln, wenigstens auch nicht der Kürze halber diese Ausdrücke etwa gebraucht haben. Die Trennung muß eintreten zwischen jenen Leuten, die andere zu verpflegen haben, und solchen, die nur sich selbst erhalten wollen. Wenn die Erde so gehandhabt würde, daß eine Leiche, die ihre Mutter oder Schwester verlor, ein Einkommen zu verlieren hätte, so könnten wir uns damit nie und nimmer einverstanden erklären. Wir wissen, daß gerade die Frauen das Hauptkontingent derjenigen stellen, die für solche Angelegenheiten sorgen, die dem Ehegatten noch Kinder und somit nicht unter dem landläufigen Ausdruck der „Familie“ verstanden sind. Auch sie müssen der Vergewaltigungen teilhaftig werden, die sich dem Projekt entzweit. Der Wortlaut, den der Referent seinem Vorschlag gegeben hat, ist zwar so, daß es das nicht ausschließt. Im aber über längeren falschen Interpretationen vorzugehen, soll schon heute darauf hingewiesen werden, daß nur der so verstandene Vorschlag für uns annehmbar erscheint.

Ob das Projekt Aussicht hat durchzugehen, wissen wir nicht; aber was es uns teat, wollen wir tun, damit die Frage nicht mehr zur Ruhe kommt, bis eine Lösung gefunden ist.

Georgine Gerberd.

Frauen und Völkerverbund auf dem Genfer Kongress *

Vielleicht das wichtigste und jedenfalls das aktuellste Thema unter den Verhandlungsgegenständen des jüngsten Völkerverbundes der Frauen in Genf war die Erklärung der Internationalen Stimmrechtsverbände zur Völkerverbundfrage. Die Beratung über die hiermit verknüpften Frauenprobleme nahm mehrere Sitzungen in Anspruch, welche die Geschäftstätigkeit vieler der bei dem Stimmrechtskongress organisierten Frauen in hohem

* Bericht über den Verlauf der Verhandlungen in den Nummern von 31. Januar, 3. April und 8. Mai.

Fenilleton.

Markheim.

Von Robert Louis Stevenson. — Aus dem Englischen überlegt von Helene Schen-Mies.

Aber er wurde jetzt von verdienstlichen furchenden Schwestern zu ihm und her gezogen, das ein Teil seiner Gedanken ruhiger und schärfer Überlegung fähig war, während der andere am Rande des Bewußtseins lagte.

Es war eine Halluzination prägte sich ihm besonders stark ein: der Nachbar, der gleich an seinem Fenster lauschte, der Vorübergehende, der von einem schredlichen Verdacht an das Pfaster gebracht blieb, — die konnten schimmelfäulnis Verdacht haben, aber sie konnten nichts wissen; durch die Ziegelmauern und geschlossenen Fensterläden konnten nur Geräusche dringen; aber war er hier innerhalb des Hauses allein? Er wußte, daß er es war, er hatte das Dienstmädchen beobachtet, wie sie in ihrem ärmlichen Sonntagsgewand mit ihrem Liebhaber fortgegangen war und aus ihrem Muth und ihrem Wächeln habe er die Überzeugung gewonnen, daß sie für den ganzen Tag Abschied habe, ja, er war allein, natürlich; und doch konnte er in dem großen leeren Hause deutlich hören, wie Schritte, er war sich der Gegenwart eines Zweiten unbegreiflich gewiß. Ja, sicher; seine Phantasie folgte ihm in jedes Zimmer und in jeden Winkel des Hauses und jetzt war es ein etwas ohne Ansehen und hatte doch Augen, ihn zu sehen; dann war es sein eigener Schatten und dann wieder war es das Bild des toten Tröblers, wiederbelebt, voll Schamheit und Haß.

Von Zeit zu Zeit blühte er mit harter Aufmerksamkeit gegen die offene Tür hin, die noch immer seine Augen abgelenken schien. Das Haus war hoch und ließ nur ein Klein-

nes Stück grauen Himmel sehen, denn es war ein sehr nebliger Tag; das Licht, das bis zur ebenen Erde drang, war außerordentlich schwach und lag in matter Schein auf der Schwelle des Ladens — und doch, bewegte sich nicht in jenem Eindeutigen zweifelhafte Helligkeit ein Schatten?

Pflichtig begann von der Straße draußen ein jovialer Herr mit einem Stab in der Rechten und ein Koffer in der Linken und die Schläge mit Gehäusen und Späßen zu begleiten, in denen der Tröbler wiederholt beim Namen gerufen wurde. Markheim, wo Es erharrt, schaute auf den zweiten. Aber nein, der lag ganz stille.

Er war ganz außer Schwärze dieses Schlagens und Särens, er war in Meere von Schwärze verfallen, und seinem Name, der einst durch das Heulen eines Sturmwindes seine Aufmerksamkeit erregt haben würde, war ihm nun ein leerer Schall. Und plötzlich hörte der joviale Herr auf zu klopfen und ging fort.

Das war ein deutlicher Wind von oben, was ihm noch zu tun blieb; aus dieser Nachbarschaft fortzukommen, in den Ocean der Londoner Menschenmenge unterzuliegen und am anderen Ufer des Tageslichts den Seiten der Scherben- und Scheiterns Unstetigkeit zu finden, sein Bett. Ein Besucher war schon dagewesen, seinen Augenblick konnte ein anderer, hartnäckiger kommen. Die Tat vollbringt zu haben und seinen Augen daraus zu ziehen, wäre alsu schmerzhaft gewesen. Das Geld, das war jetzt Markheims Sorge, und als Weg zum Gelde die Schüssel.

Er schaute über die Schulter nach der offenen Tür, wo die Schatten noch zögerten und hockten. Ohne sich eines festlichen Wiederstandes bewußt zu sein, aber zitternd näherte er sich der Leiche seines Opfers. Der menschliche Ausdruck hatte sie völlig verlassen; wie ein mit Klebeblut ausgefülltes Gewand lagen die Glieder ausgekratzt, der

Rumpf zusammengekrümmt, auf dem Boden. Dennoch floß ihm das Ding Angst ein. Obwohl es für das Auge gering und gleichgültig war, konnte es für die Berührung doch etwas anderes bedeuten. Er nahm die Leiche bei den Schultern und legte sie auf den Boden. Sie war fonderbar leicht und nachgiebig, die Glieder fielen wie gebröckelt in die nachgiebigen Stellungen. Das Gesicht war allen Ausdruck beraubt, aber es war gleich wie Wachs und an den Schläfen schrecklich mit Blut beschmiert. Das war für Markheim das einzig Abstoßende. Es erinnerte ihm plötzlich an einen Markttag in einem Fischerdorf: an den grauen Tag, den peifenden Wind, die Menschenmenge auf der Straße, das Drehen der Fischnetze, der Schall der Trommeln, die nächste Stimme des Balladenjägers — und an einen Knaben, der auf und abging, in der Menge, verloren und zwischen Reugier und Angst schwankend, bis er auf den Hauptplatz kam und dort eine Rube und eine große Wand mit eisen gezeichneten und freigezeichneten Bildern sah. Die Bronzetasche mit ihrem Diener, die Mannings mit ihrem ermodeten Ball, waren im höchsten Grade des Ehrgeizes und viele andere, berühmte Personen. Das Ganze stand vor ihm mit der Deutlichkeit einer Halluzination; er war wieder der kleine Junge, er sah wieder mit dem gleichen Gefühl des Abscheus die hilflosen Bilder an; er war wieder bekümmert vom Trommelwirbel, ein paar Takte aus einer Melodie jenes Tages fiel ihm wieder ein und dabei ergriß ihn zum erstenmal eine Uebelkeit, eine ohnmachtähnliche Schwäche in den Gliedern, die er augenblicklich bekämpfen und überwinden mußte.

Es schien ihm klüger, diesen Gedanken entgegenzutreten, statt ihnen auszuweichen; er schaute tapfer in das tote Gesicht und sprach sich, die Natur und die Größe seines Verbrechens zu erfassen. Vor einer kleinen Weile

nach hatte sich dieses Gesicht bewegt in jedem Wechsel der Empfindung; dieser blaße Mund hatte gesprochen, dieser Körper war durchglüht gewesen von beschämenden Energien; und jetzt war durch seine Tat dieses Stück Leben aufgehoben worden wie das Schlangen der Ure aufgehoben worden sind von dem Finger, den der Urmann hineingeschickt. Vergebens jagte er sich das vor. Er konnte sich nicht zu neuem Bewußtsein erheben; das selbe Herz, das vor den bemalten Bildern des Verbrechens juridisch schandete, blühte nun unbewegt auf seine Wirklichkeit. Höchstens empfand er ein wenig Mitleid für einen, dem vergewaltigt zu Gebote gelangt hatte, was aus dem Leben eines Ausgeburteten man; für einen, der nie geliebt hatte, und der jetzt tot war. Aber von Fernsicht schloß er nichts.

So schüttelte er die Gedanken von sich ab, nahm die Schüssel und ging auf die offene Gasse zu. Er drückte sie ungenügend begonnen, heftig zu regnen, und der Klang des Regenschirms auf dem Dach hatte die Stille unterbrochen. Die Räume des Hauses waren von einem unvorhergesehenen Gewitter durchdrungen, welches das Ohr füllte mit dem Zischen der Wägen verweht. Und als Markheim sich der Türe näherte, schien seinem vorrückenden Schritt der Tritt anderer Schritte zu antworten, der die Stiege hinauf sich zurückgab. Der Schatten lag noch zuckend und zitternd auf der Schwelle. Markheim warf Zentnergewichte von Entschlossenheit auf seine Brust und zog die Türe auf.

Das spätere trieb Tageslicht schien hinter auf den bloßen Boden, die Stiege, auf die Mitternacht, die mit der Gelbharde in der Hand auf dem Treppenaufgang posiert war, und auf die dunklen Holzgittertüren und eingerahmten Bildern, die sich von der gelben Färbung der Wand abhoben. So laut klamm das Wärfeln der Re-

Internationale Erziehung.

Von Gertrud Baer-München.

Die Versuche einer internationalen Erziehung... Internationale Erziehung...

Während bei uns in Deutschland erst die Weltkataloge... in weiteren Kreisen die Erkenntnis des ungenutzten Wertes der Erziehung...

Selbstens die 1908 gegründete Amerikanische Schulvereinsliste ist eine Spezialliste dieses Gebiets... die 1908 gegründete Amerikanische Schulvereinsliste...

Solche Ereignisse, die dazu hätten beitragen können... den geistigen Horizont des Volkes, seine Wissens- und Erkenntnisfrage zu erweitern...

Die Anregung hierzu war wieder von der äusserst tüchtigen Sekretärin der amerikanischen Schulvereinsliste... die Anregung hierzu war wieder von der äusserst tüchtigen Sekretärin...

Die Korrektur des Weibes.

Nachdem der erste Lebensmonat verstrichen und... nachdem der erste Lebensmonat verstrichen und...

Im Kerger wird der Herr: „So mag er drauf verzichten... im Kerger wird der Herr: „So mag er drauf verzichten...

Bei diesen Worten stüzte Ariel sich und liess... bei diesen Worten stüzte Ariel sich und liess...

Spitteler-Feier.

Am 26. April feierte unser verehrter Dichter Karl Spitteler... am 26. April feierte unser verehrter Dichter Karl Spitteler...

nannten freudig zuzuhören ihre Delegierten... nannten freudig zuzuhören ihre Delegierten...

In der Tat, wenn die Erziehung der heutigen Jugend... in der Tat, wenn die Erziehung der heutigen Jugend...

Diese Einsicht leitete auch die physiologisch-benutzen... diese Einsicht leitete auch die physiologisch-benutzen...

Gener Artikel, der ein Internationales Erziehungsbüro... gener Artikel, der ein Internationales Erziehungsbüro...

Schweizerinnen . . . unterwürfig?

Am Frauenkongress in Genf sprach die tapferste, klügliche... am Frauenkongress in Genf sprach die tapferste, klügliche...

Männer, deren Gedankenrichtung zu gehen, dürften... männer, deren Gedankenrichtung zu gehen, dürften...

Darum lautet meine Bitte: Nachdem ich werde... darum lautet meine Bitte: Nachdem ich werde...

Saushaltung und Kinderpflege - wenn die Stuben in... saushaltung und Kinderpflege - wenn die Stuben in...

Und wenn wir die Frauen selber fragen: Seid Ihr... und wenn wir die Frauen selber fragen: Seid Ihr...

Run fällt es uns natürlich nicht ein, diese Unfreiheit... run fällt es uns natürlich nicht ein, diese Unfreiheit...

Sonntagsgedanken.

Liebe, Liebe, was bist du? Frage, die mich nicht... liebe, liebe, was bist du? Frage, die mich nicht...

Aus Georg Bonne: Im Kampfe um die Ideale.

Aus der Frauenbewegung des Auslands

„Über das Mannes Kulturbild in den Kriegsjahren... über das Mannes Kulturbild in den Kriegsjahren...

Skizzen vom Genfer Frauenkongress

Die glänzend verlaufene Welttagung im Stadthaus... die glänzend verlaufene Welttagung im Stadthaus...

Dr. Brunilda Wien.

Sie heisst nicht nur Wien, sondern kommt auch aus... sie heisst nicht nur Wien, sondern kommt auch aus...

wie wissenschaftliche Tätigkeit bekannnten Kerstin Dr. Ma... wie wissenschaftliche Tätigkeit bekannnten Kerstin Dr. Ma...

Auf die Einzelheiten der sich durch drei Tage... auf die Einzelheiten der sich durch drei Tage...

Man sollte meinen, daß die Eingabe der Frauen... man sollte meinen, daß die Eingabe der Frauen...

Es wäre dazu und zu dem übrigen noch sehr viel... es wäre dazu und zu dem übrigen noch sehr viel...

Fabrig Truppen.

Der Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine... der Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine...

Wir unterbreiten dem Frauenweltbund und den... wir unterbreiten dem Frauenweltbund und den...

Es war ihr Glück, der sie dem Staatlichen Amt empfahl... es war ihr Glück, der sie dem Staatlichen Amt empfahl...

Dr. Metta Jacobs.

Ihr Hauptberufswort hat der verehrten Männerwelt... ihr Hauptberufswort hat der verehrten Männerwelt...

